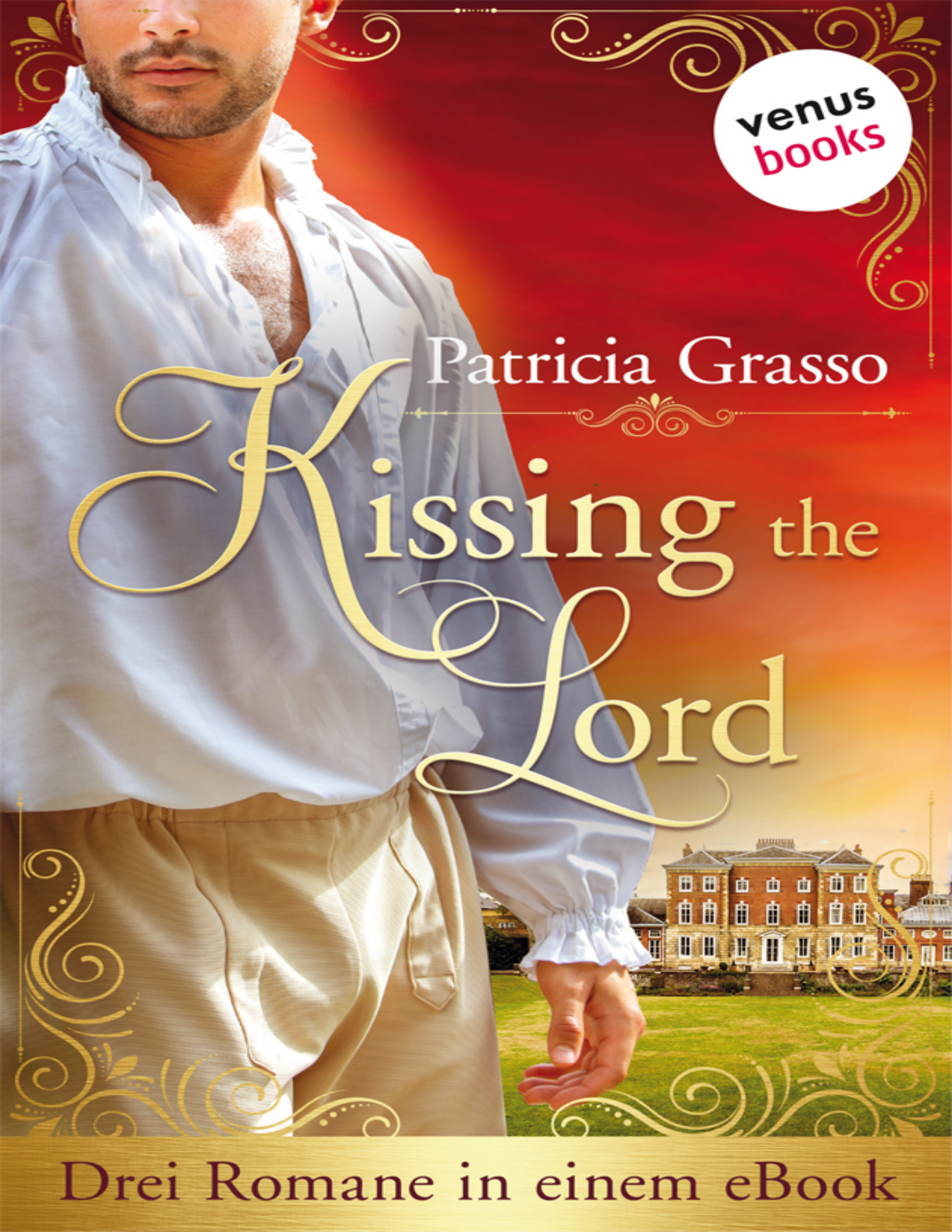




venus
books

Patricia Grasso

Kissing the Lord

Drei Romane in einem eBook

Über dieses Buch:

Drei mutige Frauen aus Wales und Schottland wagen im 16. Jahrhundert das Unmögliche: ein Bündnis mit dem Feind. Kann aus Misstrauen und Ablehnung womöglich sogar Liebe erwachsen?

Am Hof von König Richard ist die stolze Waliserin Keely auf der Suche nach dem Geheimnis ihrer Herkunft – auf die Hilfe eines englischen »Gentlemans« wie Richard Devereux kann sie dabei getrost verzichten. Oder weiß er etwa mehr, als er zuzugeben bereit ist? Viele Jahre später muss Keelys Nichte fern ihrer schottischen Heimat alles riskieren, um das Erbe ihrer Familie zu bewahren. Wird der Lord von Inverary dabei ihr Retter oder ihr Untergang sein? Zwischen Sehnsucht und Pflicht zerrissen ist auch Keelys Tochter Blythe, die sich geschworen hat, ihre Träume und Hoffnungen niemals mehr an einen Mann zu binden – bis ausgerechnet der Lord, der einst ihr Herz brach, sie um Hilfe bittet...

»Romantisch, abenteuerlich und geheimnisumwoben – Humor und Sinnlichkeit sind Patricia Grassos Markenzeichen.« *Romantic Times*

Über die Autorin:

Als Schülerin las Patricia Grasso »Vom Winde verweht« – und war enttäuscht von dem unglücklichen Ende. Schließlich glaubt sie an die große Liebe und das Happy End! Deswegen schreibt sie nun selbst Liebesromane mit glücklichem Ausgang. Zunächst war das Schreiben für sie nur ein Ausgleich zum alltäglichen Arbeitsstress, inzwischen ist sie eine erfolgreiche Bestsellerautorin: Ihre Romane sind preisgekrönt, wurden in fünfzehn Sprachen übersetzt und in zwanzig Ländern veröffentlicht. Patricia Grasso lebt in der Nähe von Boston, Massachusetts.

Die Autorin im Internet: www.patriciagrasso.com

Bei venusbooks veröffentlichte Patricia Grasso auch ihren Roman »Das Herz des Prinzen« sowie die Dukes-Trilogie:

»In den Armen des Herzogs«

»Die Liebe des Marquis«

»Die Gefangene des Herzogs«

Diese drei Romane sind auch im Sammelband »Kissing the Duke« erhältlich.

Ebenso erschien bei venusbooks ihre Devereux-MacArthur-Reihe, die auch im Sammelband »Kissing the Hero« erhältlich ist:

»Die Schöne der Highlands«

»In den Händen des Wüstenprinzen«

»Ein Rebell zum Verlieben«

eBook-Sammelband-Neuausgabe August 2021

Ein eBook des venusbooks Verlags. venusbooks ist ein Verlagslabel der dotbooks GmbH, München.

Copyright © der Sammelband-Neuausgabe 2021 venusbooks Verlag. venusbooks ist ein Verlagslabel der dotbooks GmbH, München.

Eine Übersicht über die Copyrights der einzelnen Romane finden Sie am Ende dieses eBooks.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Nele Schütz Design unter Verwendung von shutterstock/TonyMaturano, Kiev.Victor

eBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (rb)

ISBN 978-3-96655-685-9

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: info@venusbooks.de. Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

Wenn Ihnen dieses eBook gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Kissing the Lord« an: lesetipp@venusbooks.de (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können – danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

Besuchen Sie uns im Internet:

www.venusbooks.de

www.facebook.com/venusbooks

www.instagram.com/venusbooks

Patricia Grasso
Kissing the Lord

Drei Romane in einem eBook

venusbooks

Das Verlangen des Lords

Aus dem Amerikanischen von Isabella Bruckmaier

Ein Blick in seine beeindruckend grünen Augen – und Keely ist verloren! Dabei hatte sie sich eigentlich von Männern wie Richard Devereux fernhalten wollen: Aber solange sie am Hof der Königin von England nach ihrem leiblichen Vater sucht, kann sie Richard nicht aus dem Weg gehen. Immer schwerer fällt es ihr, sich seinem leidenschaftlichen Werben zu entziehen. Als der Lord ihr sogar einen Antrag macht, lehnt sie entschieden ab. Schließlich kann eine stolze Waliserin wie sie keinen Engländer heiraten – oder?

*Für Noralee Murphy, deren intime Kenntniss der Magie nur
noch von ihrer Großzügigkeit übertroffen wird, mich an
diesem arkanen
Wissen teilhaben zu lassen.*

*Und für Percy, meinen hübschen Jungen, der die sanfte
Seele eines Heiligen besitzt.*

*Und für Pip, den Waisenknaben, dessen »große
Erwartungen« ihm mein Herz und mein Zuhause öffneten.*

Kapitel 1

Wales, im August 1575

Dunkle Wolken hingen düster über dem saftigen Grün des weiten Landes. Der Nachmittag schien der Dämmerung gewichen zu sein. Nur hin und wieder erhellte ein Blitz den Himmel, um genauso schnell wieder zu verschwinden, wie er gekommen war.

Die achtzehnjährige Keely Glendower stand am Fenster und beobachtete, wie sich die Naturgewalten entluden. Das Unwetter, das vor der Burg heraufzog, entsprach dem Sturm, der sich in ihrem Herzen zusammenbraute. Welche Sorgen Keely quälten, war an ihren feingezeichneten Zügen abzulesen. Tiefe Trauer mischte sich mit einer Wut, die ihr das Atmen schwermachte.

Ihre wunderschöne, noch so junge Mutter lag im Sterben! Keely seufzte tief und verzweifelt. Ihr Herz kämpfte dagegen an, doch ihr Verstand sagte ihr, daß dies so war. Ihre sanfte, liebenswürdige Mutter starb.

Megan Glendower Lloyd lag in dem Zimmer nebenan im Bett und verblutete langsam an den Folgen einer Fehlgeburt. Ein letztes Mal hatte sie versucht, ihrem Ehemann einen zweiten Sohn zu schenken. Vergeblich. Nun blieb nichts mehr zu tun, als auf das Ende zu warten.

»Ist sie schon tot?«

Keely wirbelte herum beim Klang dieser Stimme. Ein Schauer lief ihr über den Rücken vor Abscheu, als ihr Blick auf ihren Stiefvater fiel.

Baron Madoc Lloyd stand in der Tür. Groß und kräftig wie er war, hätte der Baron ein gutaussehender Mann sein

können, wäre da nicht diese unverhüllte Kälte in seinen grauen Augen gewesen.

Keelys Blick ruhte auf ihm. In ihren wunderschönen veilchenblauen Augen spiegelte sich nicht das geringste Erbarmen mit diesem Mann. Für sie war er schuldig am Tod ihrer Mutter.

»Bin ich bereits ein freier Mann?« dröhnte Madocs Stimme in ihren Ohren.

Der Zorn trieb Keely die Röte ins Gesicht. Sie hob die Hand und deutete mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf ihn, um ihm ihre Anklage entgegenzuschleudern. Doch bevor sie das erste Wort hervorstoßen konnte, zerriß vor dem Fenster ein gewaltiger Blitz den Himmel, und ein ohrenbetäubender Donner hallte in ihrem Zimmer wider.

»Verhexe mich nicht«, rief Madoc und bekreuzigte sich. Er machte auf dem Absatz kehrt und ließ die Tür laut krachend ins Schloß fallen.

Keely wollte ihm nacheilen, aber eine schwache Stimme hielt sie zurück.

»Überlasse ihn den göttlichen Gewalten«, hörte sie ihre Mutter sagen.

Keely lief hinüber zu der Todkranken und setzte sich auf den Stuhl, auf dem sie schon seit längerer Zeit am Krankenbett wachte. So traurig sie war, sie schaffte es, ihrer Mutter zuzulächeln.

»Was Madoc am meisten begehrt, wird ihm zuletzt das Leben kosten«, erklärte ihr Megan. »Glaube mir, ich habe es gesehen.«

Keely nickte. Alles, was ihre Mutter je gesehen hatte, war ausnahmslos eingetroffen.

»Es gab eine Zeit, als Madoc mich über alle Maßen liebte«, hub Megan an, und ihre Stimme wurde sanft, als sie sich der Erinnerung hingab. »Doch mein Herz gehörte deinem Vater. Und es gehört ihm noch immer.«

Daß sie von ihrem Vater sprach, überraschte Keely. Bisher hatte ihre Mutter sich standhaft geweigert, ihre

Fragen über ihren leiblichen Vater zu beantworten, bis sie ihrerseits nicht mehr an dieses heikle Thema gerührt hatte. Nun hoffte sie, ihre Mutter würde ihr etwas über ihn erzählen. Sie hatte sehr lange darauf gewartet, etwas über ihn zu erfahren. Jetzt schien diese Zeit des Wartens vorüber zu sein.

»Du siehst mir ähnlich, doch die veilchenblauen Augen hast du von ihm«, fuhr Megan fort. »Immer wenn ich dir in die Augen blickte, sah ich ihn. Madoc brachte es nicht über sich, dir zu verzeihen, *seine* Tochter zu sein.«

»Reden wir weiter darüber, wenn du dich etwas ausgeruht hast«, unterbrach Keely sie, als sie erkannte, daß dieses Gespräch ihrer Mutter die letzten Kräfte raubte.

»Meine geliebte Tochter, ich stehe an der Schwelle zum Jenseits, und bald werde ich nicht mehr hier weilen«, erklärte ihr Megan. »Wenn der Hahn kräht, werde ich aufgebrochen sein zum Großen Abenteuer.«

Keely wollte ihrer Mutter gerade widersprechen, als diese sie zurechtwies. »Bestreite nicht, was ich gesehen habe. Lughnasadh, die Zeit der Eheschließung und Trennung, ist gekommen, und endlich werde ich frei sein von Madoc ... Bringe mir meine Sichel.«

Keely eilte zu der Truhe, in der ihre Mutter die kleine goldene Sichel aufbewahrte, mit der sie die Misteln in den riesigen Eichen schnitt. Einen Augenblick später setzte sie sich auf den Bettrand und reichte sie ihr.

»Nach meinem Tod gehört diese goldene Sichel dir«, sagte Megan. Dann nahm sie das einzige Schmuckstück ab, das sie je getragen hatte, und gab es ihrer Tochter.

Ein Drachenanhänger, der an einer schweren Goldkette hing. Leuchtende Saphire und Smaragde inmitten funkelnder und glitzernder Diamanten bildeten den Kopf eines Drachen, aus dessen Rachen ein glühend roter Rubin Feuer zu speien schien.

»Nimm diesen Anhänger nie ab. Der Zauber seiner Liebe wird dich schützen«, erklärte Megan. »Dein leiblicher Vater

trägt den Rumpf des Drachen.«

Keely legte die Kette an und berührte den Drachen, der auf ihrer Brust lag. »Kannst du mir sagen, wie er heißt?«

»Sein Name ist Robert Talbot.«

Ein strahlendes Lächeln erhellte Keelys Gesicht. So lange hatte sie darauf gewartet, den Namen ihres Vaters zu erfahren, und nun endlich kannte sie ihn.

»Wandle unter den Mächtigen, doch das Glück wirst du finden, wo die Birke, die Eibe und die Eiche zusammenstehen«, legte Megan ihr dar. »Schenke dem König mit der Flammenkrone und der goldenen Hand dein Vertrauen. Und hüte dich vor dem dunklen Schmied.«

Ein kalter Schauer lief Keely den Rücken hinunter. »Dem dunklen Schmied?«

»Wende dich an deinen Vater, wenn Madoc dich aus dem Haus weist«, fuhr Megan fort.

»So lange Rhys lebt, wird das nicht geschehen«, versicherte Keely ihr. Sie wollte nicht, daß ihre Mutter sich so kurz vor ihrem Tod noch Sorgen um sie machte.

»Obwohl er dich wie eine Schwester liebt, ist Rhys nur dein Stiefbruder und muß Madoc gehorchen, will er sein Erbe nicht verlieren«, widersprach Megan ihr. »Ich weiß über diese Dinge Bescheid, denn ich habe sie selbst erlebt. Versprich mir, daß du zu deinem Vater gehst.«

»Ich schwöre es.« Keely küßte ihre Mutter sanft auf die Wange. »Wo finde ich diesen Robert Talbot?«

Ein Lächeln glitt über die Züge der Sterbenden. »Robert Talbot ist der Herzog von Ludlow.«

Das Blut wich aus Keelys Gesicht. »Der *englische* Herzog von Ludlow?«

Megan lächelte nur.

»Ich bin ein verdammter Engländer?« konnte Keely nicht an sich halten.

»Engländerin«, berichtigte Megan sie und drückte ihr kurz die Hand.

Aufgewühlt von dieser schier unglaublichen Enthüllung ihrer Mutter, starrte Keely ins Leere. Man hatte sie dazu erzogen, alles Englische zu verachten, dabei floß dieses schändliche Blut in ihren eigenen Adern! Wohin gehörte sie? Hierher, nach Wales, wo sie geboren war? Oder nach England, dem Land des Feindes? Oder nirgendwohin?

»Unterrichte deine Kinder, so wie ich dich unterwiesen habe«, riß Megan sie aus ihren Gedanken.

Ertappt wandte Keely sich wieder ganz ihrer Mutter zu. Wie schrecklich selbstsüchtig von ihr, nur an sich selbst zu denken, während ihre Mutter im Sterben lag. Typisch englisch.

»An Samhuinn werde ich wieder bei dir sein«, versprach Megan. »Gib mir die Hand.«

Sie malte mit ihrem Finger einen Kreis in Keelys Hand. »Denke daran, Kind, das Leben ist ein Kreis ohne Anfang und Ende. Du wirst geboren, du lebst dein Leben und du stirbst.«

Ein zweites Mal beschrieb Megan mit ihrem Finger einen Kreis in Keelys Hand, und in einer sanften, singenden Stimme erklärte sie ihr: »Du wirst geboren als Kind, wirst eine junge Frau und schließlich eine alte Frau ... und stirbst.«

Und ein drittes Mal zeichnete Megan einen Kreis in die Hand ihrer Tochter. »Du wirst geboren, wächst heran, stirbst. Und wirst *wiedergeboren*.«

Keely spürte, wie die Finger, die ihre Hand umfassen hielten, erschlafften und nach unten sanken. Sie blickte in das Gesicht ihrer Mutter, sah den heiteren Ausdruck darin und wußte, daß ihre Mutter das Große Abenteuer angetreten hatte.

Ergeben küßte Keely ihrer Mutter die Hand. Dann beugte sie sich vornüber, verbarg das Gesicht an der Brust der Toten und weinte hemmungslos.

Es dauerte, bis ihr Schluchzen sich beruhigte und schließlich erstarb. Erschöpft suchte sie Halt bei ihrer

Mutter.

Was sollte nun aus ihr werden? fragte sich Keely. Sie hatte nicht nur ihre Mutter verloren, sondern auch ihr Zuhause. Obwohl sie ihr ganzes Leben auf der Burg ihres Stiefvaters verbracht hatte, wußte Keely, daß sie keine Lloyd war und daß sie nicht wirklich hierhergehörte. Nun war sie allein auf der Welt.

Oder vielleicht auch nicht. Ihr Stiefbruder Rhys liebte sie wie eine Schwester, und auch ihre Cousins Odo und Hew waren ihr herzlich zugetan. Und da gab es nun diesen Robert Talbot, der Mann, der ihr Vater war.

Erschöpft erhob Keely sich und ging an den Tisch ihrer Mutter. Mit einem Strauß aus Eichenblättern und Misteln und einer langen weißen Kutte kehrte sie zurück zum Totenbett. Die Kutte duftete nach Lavendel, dem Duft ihrer Mutter, und dieser Duft raubte ihr fast den Verstand. Der Verlust schien ihr unermesslich. Als Keely ihrer Mutter den Strauß in die Hände legte und der Toten einen Kuß auf die Wange drückte, flüsterte sie: »Bis wir uns Wiedersehen an Samhuinn.«

Dann streifte sie der leeren Hülle ihrer Mutter das Zeremoniengewand über. Anschließend berührte sie den Drachenanhänger, der sich leuchtend von ihrer strahlend weißen Leinenbluse abhob, und betete, sein Zauber möge ihr die innere Kraft schenken, die sie brauchte.

Sie holte noch einmal tief Luft, um wieder etwas Fassung zu gewinnen, und lief die von Fackeln beleuchteten Gänge zum großen Saal hinunter. Als sie dort ankam, nickte sie beim Eintreten den Dienerinnen ihrer Mutter zu, die sich sofort aufmachten, die Leiche für die Beerdigung vorzubereiten.

Keely stand nun allein in der Tür und ließ den Blick über die hier versammelte Menge schweifen. Rhys war nicht hier, aber Odo und Hew, ihre treuen Cousins. Als sie erkannten, wie niedergeschlagen sie war, eilten sie zu ihr.

Madoc, der am langen Ende des Haupttisches saß, blickte von seinem Bierkrug auf und entdeckte sie.

»Na, sie hat sich aber Zeit gelassen mit dem Sterben«, grölte er betrunken.

Keely trat einen Schritt zurück, als habe er sie geschlagen. Alle Farbe war aus ihrem makellosen Antlitz gewichen. Lloyds Gefolgsleute ringsum im Saal hielten entsetzt den Atem an.

Wie konnte Madoc es wagen, in diesem Ton von ihrer herzensguten Mutter zu sprechen! Keely wollte auf ihn zustürzen und ihn zurechtweisen, aber ihre Cousins konnten sie gerade noch rechtzeitig zurückhalten.

Odo und Hew überragten die meisten anderen Männer um Haupteslänge, und was ihnen an Geisteskraft fehlte, machten sie mit ihrer überreichen Muskelkraft wett. Die beiden hatten sich neben ihr aufgestellt und sie in ihre Mitte genommen. Sie hielten sie an den Armen fest und ermahnten sie, ruhig zu bleiben.

Odo, der ältere der beiden, deutete mit einer schnellen Kopfbewegung auf den Baron. »Es bringt nichts, ihn zu reizen.«

»Wo ist Rhys?« wollte Keely wissen.

»Er ist mit ein paar seiner Leute unterwegs. Auf Raubzug«, antwortete Hew.

Das überraschte Keely. »Willst du damit sagen, er reitet los, um Raubzüge zu machen, während unsere Mutter auf dem Sterbebett liegt?«

»Er hatte keine andere Wahl«, erklärte ihr Odo.

»Madoc hat es ihm befohlen«, fügte Hew hinzu.

Mit unverhohlenem Haß starrte Keely ihren Stiefvater an, der wie ein König am Tafelende thronte.

»Wo bleibt mein Abendessen?« forderte er barsch und schlug mit der Faust auf den Tisch. »Bringt mir noch ein Bier. Ohne Bier kann ich meine wiedergewonnene Freiheit nicht feiern. Elen soll es mir bringen, die mit den großen Brüsten.«

Der Blick aus Keelys veilchenblauen Augen verfluchte ihn, aber sie folgte dem Rat ihrer Cousins und wandte sich um, wobei ihr ebenholzschwarzes Haar in der Luft wirbelte. Keely verließ den großen Saal und machte sich auf in die Küche. Wie zwei große Hunde blieben ihr Odo und Hew auf den Fersen.

»Sei gegrüßt, Haylan«, rief Keely der Köchin zu, einer Frau mittleren Alters.

»Es tut mir sehr leid für dich, Megan. Deine Mutter war eine weise und gütige Seele«, tröstete sie diese und nahm sie in die Arme. »Ein großer Verlust für den Baron, aber ich bezweifle, daß er es erkennt.«

»Der Kummer macht Madoc hungrig«, erklärte ihr Keely mit Tränen in den Augen. »Bringe ihm schnell sein Abendessen und Sorge dafür, daß Elen ihn bedient.«

Haylan nickte und rief: »Elen!«

Eine hübsche Dienerin lief zu ihnen herüber.

»Servier das Essen am langen Tisch«, wies Haylan das Mädchen an, als sie ihr die Schüssel reichte. Dabei zog sie das Mieder des Mädchen eine Handbreit nach unten. »Ein hübsches Dekolleté tröstet einen trauernden Mann. Sei nett zum Baron.«

»Hoffentlich nett genug, um ihn ins Jenseits zu befördern«, meinte Elen und verzog das Gesicht.

»Die letzten Wünsche meiner Mutter sind euch bekannt«, erklärte Keely und wandte sich wieder ihren Cousins zu. »Nach dem Abendessen räumt ihr den Saal für die Totenwache. Ich komme dann zu euch.« Mit diesen Worten verließ sie die Küche.

Drei Stunden später lag Megan Glendower Lloyd aufgebahrt in dem von Fackeln erhellten großen Saal. Ihr

einfacher Holzsarg ruhte auf ein paar Balken. Wie sie dalag in ihrem weißen Kleid, schien sie zu schlafen.

Keely betrat den beinahe menschenleeren Saal. Sie trug ihr ebenholzschwarzes Haar, das ihr bis an die Hüfte reichte, offen. Sie hatte ihre eigene weiße Zeremonienrobe angezogen, und der Drachenanhänger funkelte auf ihrer Brust. In den Händen hielt sie einen frischen Strauß Eichenblätter und Mistelzweige.

Odo und Hew warteten neben der Bahre auf sie.

»Habt ihr euch um das Grab gekümmert?« flüsterte Keely ihnen zu.

»Ist an der Stelle ausgehoben, die du haben wolltest«, antwortete Odo.

»Und das Kreuz?«

»Wie du es angeordnet hast«, erklärte Hew.

Keely nickte zufrieden und legte ihrer Mutter den Strauß auf die Brust. Dann nahm sie auf der Holzbank neben der Bahre Platz.

Odo und Hew setzten sich neben sie, der eine zu ihrer Linken, der andere zu ihrer Rechten. Die treue Haylan betrat den Saal, sie brachte ihren eigenen Hocker mit und gesellte sich schweigend zu ihnen. Schließlich erschien Madoc. Er setzte sich auf die Bank neben Odo.

»Mit der Totenwache verliert man eine ganze Nacht guten Schlafs«, beschwerte er sich.

»Das ist das mindeste, was du für eine liebende Ehefrau tun kannst, die ihr Leben gab, um dir einen zweiten Sohn zu schenken«, entgegnete ihm Keely.

»Megan war nie eine liebende Ehefrau«, murrte der Baron bitter. »Ihr Herz gehörte stets ihm, nie mir.«

Keely erstarrte. Er redete von ihrem Vater. Hatte Madoc ihn gekannt? Keely wollte gerade ihren Stiefvater danach fragen, als sie spürte, wie ihre Cousins nach ihren Unterarmen griffen, damit sie ihre Zunge in Zaum halte.

Eine Stunde verstrich, und eine weitere verging.

»Ich habe Durst«, brach Madoc die Stille und erhob sich von der Bank. »Ich brauche eine Stärkung. Bin gleich zurück.«

Er verließ den Saal und ließ sich nicht mehr blicken. Vater Bundles tauchte kurz vor Anbruch der Dämmerung in dem mittlerweile überfüllten Saal auf. Während er sich seinen Weg durch die dicht gedrängt stehenden Clans- und Gefolgsleute bahnte, brummte der alte Priester etwas in seinen Bart über diese unchristlich frühe Stunde. Einen Toten mitten in der Nacht zu begraben sei barbarisch, dachte er. Und zwar bevor sein Blick auf Keely fiel.

In ihrem langen, fließenden weißen Kleid sah Keely aus wie eine heidnische Prinzessin. Um den Hals trug sie einen aus Eichenblättern und Mistelzweigen gewundenen Kranz.

»Schande über dich, daß du das zu Megans Beerdigung trägst«, schalt Vater Bundles sie aus. »Das mußt du beichten, noch bevor die Sonne untergeht.«

Keelys Gesichtsausdruck verdüsterte sich, und sie zog eine Augenbraue hoch. »Ich ehre das Andenken meiner Mutter, Vater Bundles. Wenn Ihr Eure Zeit mit Predigen verschwenden wollt, verzichten wir auf die Totenmesse. Es ist Eure Entscheidung.«

»Das ist Gotteslästerung«, stieß Vater Bundles hervor. Er ließ den Blick über die versammelte Menschenmenge schweifen. »Wo sind Baron Lloyd und Rhys?«

»Der Baron schläft, er scheint etwas zuviel getrunken zu haben«, erklärte ihm Keely, »und mein Bruder hat beide Hände voll zu tun, bei den Engländern zu plündern.«

»Eine widernatürliche Familie«, knurrte der alte Priester.

»Diese Menschen hier sind Freunde, die gekommen sind, um Megan zu beerdigen«, unterbrach ihn Keely. »Bitte beginnt mit der Totenmesse.«

Mit Odo und Hew hinter ihm, die den Sarg trugen, führte Vater Bundles den Leichenzug vom großen Saal zur

Kapelle. Hinter dem Sarg ging Keely, die übrigen Trauergäste folgten ihr.

Der alte Priester wollte gerade mit der Predigt beginnen, als Keely ihm zurief: »Feiert die kurze Messe, Vater. Megan wollte in der Morgendämmerung beerdigt werden.«

Der Ausdruck auf Vater Bundles Gesicht zeigte Megan deutlich, daß Madoc von dieser Blasphemie erfahren würde. Die kurze Messe dauerte genau zwanzig Minuten.

»Megan wird nicht in der Gruft der Lloyds ihre letzte Ruhe finden«, verkündete Keely. »Meine Mutter wünschte, bis in alle Ewigkeit die aufgehende Sonne auf ihrem Grab zu spüren.«

Vater Bundles schien jeden Augenblick in die Luft zu gehen, aber er schluckte seine Ärger hinunter. Schließlich war es eine furchtbare Sünde, seine Wut im Hause Gottes zu zeigen.

Keely zog sich die Kapuze über ihr ebenholzschwarzes Haar und führte die sonderbare Prozession aus der Kapelle hinaus. Odo und Hew trugen wiederum den Sarg. Hinter ihnen schritt Vater Bundles, dem ein Dudelsackbläser folgte, der eine traurige Melodie zum Besten gab. Still und stumm marschierten dahinter die Clans- und Gefolgsleute des Barons.

Im Osten färbte sich der Himmel flammend rot, während sich die Prozession am Friedhof vorbei zu einem Wiesenhang empor wand, an dem drei mächtige Eichen wie alte Freunde beieinander standen. Das Grab, das unter einer dieser drei Eichen ausgehoben war, würde von den ersten Sonnenstrahlen beschienen werden.

»Das ist ungeweihter Boden«, protestierte Vater Bundles.

»Dann müßt Ihr ihn weihen«, fuhr Keely ihn an, die allmählich die Geduld verlor.

Vater Bundles wollte gerade widersprechen, als sein Blick auf Odo und Hew fiel. Der Anblick der beiden düster dreinblickenden Hünen ließ ihn einlenken.

Er murmelte ein paar lateinische Gebete, besprengte das Grab mit Weihwasser und eilte von dannen. Die Anwesenden sprachen Keely ihr Beileid aus und verschwanden. Es dauerte nicht lange, und Keely und ihre beiden Cousins waren allein.

Odo und Hew senkten den Sarg in den Boden, als die Sonne aufging und die Welt in strahlendes Licht tauchte. Alles schien den Atem anzuhalten.

Keely schloß die Augen, streckte die Arme der Sonne entgegen und flüsterte: »Vater Sonne küßt Mutter Erde.« Dann senkte sie den Blick und sah in das offene Grab. »Ruhe in Frieden, liebe Mutter. Sieh zu, wie das Licht jeden Tag neu in die Welt kommt.«

Odo und Hew schaufelten das Grab zu und setzten den provisorischen Grabstein, ein keltisches Kreuz aus Eichenholz. Später würde der Steinmetz das endgültige Kreuz setzen.

»Rhys hätte hier sein sollen«, konnte Keely ihre Enttäuschung nicht verbergen.

»Er wird schrecklich wütend auf Madoc sein«, bemerkte Odo.

»Meine früheste Erinnerung ist, wie meine Mutter und ich unter diesen Eichen sitzen«, hub Keely an, und die Tränen stiegen ihr in die Augen. »Jeden Tag saßen wir hier, sommers wie winters, bei Regen und bei Sonnenschein. Sie lehrte mich das alte Wissen. Nun stehe ich alleine in der Welt.«

»Aber du hast doch uns«, protestierte Hew.

»Und vergiß Rhys nicht«, fügte Odo hinzu.

Und Robert Talbot, dachte Keely, bedankte sich aber mit einem Lächeln bei ihren Cousins für ihre Treue.

Dann wischte sie sich die Tränen aus dem Gesicht und kniete sich neben das Grab ihrer Mutter. Sie nahm den Kranz aus Eichenblättern und Mistelzweigen ab, den sie um den Hals trug, hängte ihn an das Kreuz und schloß die Augen. »Bis Samhuinn«, flüsterte sie.

Odo und Hew schienen allmählich die Fassung zu verlieren. Fragend blickten die beiden Kämpen, die schon so manchen Strauß mit den Engländern ausgefochten hatten, einander an und bekreuzigten sich – für alle Fälle.

Als Keely und ihre Cousins in den großen Saal zurückkehrten, saßen die Clans- und Gefolgsleute schon an den langen Tischen und nahmen das Morgenmahl ein. Am Kopfende hatte Madoc Platz genommen. Er wirkte müde und nicht besonders glücklich mit seinem fahlen Gesicht, den Kopf in die Hand gestützt.

Neben ihm stand Vater Bundles. Der alte Priester machte einen äußerst erregten Eindruck, wie er auf Madoc einredete und auf den Saaleingang deutete.

»Aye, Vater«, stimmte ihm Madoc mit laut dröhnender Stimme zu und musterte seine Stieftochter. »Megan erzog ihre Tochter als Heidin, so wie sie selbst eine war.«

Ungeachtet der Folgen trat Keely hinzu. »Beschmutze nicht das Andenken meiner Mutter und ihren guten Namen, du feiges ...«

»Sei verflucht und verrotte!« brüllte Madoc und schlug mit der Faust auf den Tisch. »Hier bin ich der Herr. Wage es nie wieder, so respektlos mit mir zu sprechen«, wies er Keely zurecht.

Keely kannte ihren Stiefvater gut genug, um dieses Gepolter richtig einzuschätzen. Sie zog eine feingezeichnete ebenholzschwarze Augenbraue hoch und bemerkte: »Dein Kummer macht dich etwas unleidlich. Vielleicht hebt ein Krug Bier deine Laune wieder.« Mit einem verächtlichen Blick fügte sie hinzu: »Du bist der Herr? Eher eine betrunkene Schlange, die daherkommt als ...«

Madoc sprang hoch und schlug noch einmal auf den Tisch. Die Zornesröte war ihm ins Gesicht gestiegen.

»Du bist nichts weiter als ein Bastard, eine vermaledeite Hexe und ein Bastard!« rief er und trat auf sie zu.

Odo und Hew stellten sich beschützend vor Keely wie zwei zu allem entschlossene Hunde, die ihre Herrin verteidigen.

»Tretet zur Seite«, befahl Madoc.

»Du mußt an uns vorbei, wenn du zu ihr kommen willst«, ließ Odo ihn wissen.

Dieser offen zur Schau getragene Ungehorsam verblüffte Madoc. Er ließ die Augen von einem riesenhaften Bruder zum anderen schweifen. »Ihr beide habt zusammen nicht mehr Hirn wie ein Spatz.«

Diese Beleidigung kam an. Mit zusammengekniffenen Augen knurrten Odo und Hew bedrohlich, was Madoc ein paar Schritte zurückweichen ließ.

»Du gehörst nicht zu den Cymry«, wandte Madoc sich an seine Stieftochter. »Pack deine paar Habseligkeiten und verlasse Wales.«

»In meinen Adern fließt das Blut von Llewelyn dem Großen und Owen Glendower«, rief Keely. »Ich bin eine Prinzessin von Powys und Gwynedd.«

»Du bist die Prinzessin von Nirgendwo«, schnaubte Madoc verächtlich. Dabei wurde er so laut, daß man ihn bis in die entferntesten Winkel des großen Saales deutlich hören konnte. »Dieser funkelnde Drachenanhänger und die veilchenblauen Augen brandmarken dich als das, was du bist: die nicht sonderlich geschätzte Folge des Fehltritts eines Engländers.«

Jedermann im Saale hielt hörbar den Atem an.

»Megan ist tot«, fuhr Madoc fort. »Such deinen englischen Vater. Verlasse mein Land.« Dann ließ er seine Clans- und Gefolgsleute seinen Zorn spüren und warnte sie: »Wendet diesem erbärmlichen Bastard euren Rücken zu, wenn ihr nicht Ausgestoßene sein wollt wie sie.«

Keely machte auf dem Absatz kehrt, daß ihr weißes Kleid und ihr schwarzes Haar nur so wirbelten, und schritt stolz aus dem Saal. Bevor Odo und Hew ihr nach draußen folgten, knurrten sie noch einmal laut und deutlich eine

Drohung, die dem Baron galt, und diesen einen Schritt weiter zurückweichen ließ.

Als ihre Cousins sich draußen zu ihr gesellten, bemerkte Keely: »Ich hätte nie gedacht, daß Madoc ...« Schluchzend brach sie ab, die Tränen strömten ihr über die Wangen.

»Er hätte es nicht gewagt, wäre Rhys hier gewesen«, versuchte Odo sie zu trösten und legte ihr den Arm um die Schulter.

»Madoc lügt«, fügte Hew hinzu.

Keely und Odo schauten ihn fragend an.

»Du bist nie und nimmer erbärmlich«, erklärte Hew. »Wenigstens habe ich dich noch nie winseln gesehen.« Er sah seinen Bruder an. »Was genau bedeutet eigentlich *erbärmlich*?«

Odo gab seinem Bruder einen Klaps auf den Hinterkopf. »Was bedeutet das schon, du hirnverbrannter Idiot?«

Hew zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich weißt du es genauso wenig.«

Trotz der mißlichen Lage, in der sie sich befand, schenkte Keely den zwei Riesenkerlen ein Lächeln. »Ich danke euch dafür, daß ihr mir so treue Cousins seid«, erklärte sie. »Odo, könntest du bitte Merlin für die Reise fertigmachen. Und packe bitte noch einen Sack Futter für sie ein. Und du, Hew, könntest du Haylan bitten, einen Korb mit Essen für mich herzurichten? Genug von allem, um bis nach England zu gelangen.«

»Wir begleiten dich«, sagte Odo.

»Es ist wirklich nicht nötig, daß ihr die Verbannung mit mir teilt«, versuchte Keely sie daran zu hindern, ihre Heimat aufzugeben.

»Wir bestehen darauf«, erklärte Hew. »Außerdem währt nichts ewig.«

»Wir drei werden bald nach Wales zurückkehren«, fügte Odo hinzu.

»Dann nehme ich euer Angebot an«, willigte Keely dankbar ein. »Mein Vater lebt in Shropshire.«

»Wer ist dein Vater?« wollte Odo wissen.

»Robert Talbot.«

»Talbot hört sich nach einem englischen Namen an«, bemerkte Hew.

Keely sah ihm in die Augen. »Der Herzog von Ludlow ist ganz gewiß ein Engländer.«

»Der Herzog von ...?«

»Du hast richtig gehört. Der Herzog von Ludlow ist mein leiblicher Vater.« Mit diesen Worten wandte Keely sich um. »Und nun wollen wir nicht noch mehr Zeit verschwenden. Wir treffen uns in einer Stunde vor dem Stall.«

Mit ihren paar Habseligkeiten sicher in den Satteltaschen verstaut, ließ Keely den Blick ein letztes Mal über ihr spartanisch eingerichtetes Zimmer schweifen, bevor sie nach draußen eilte. Der Stallhof war auffallend leer, nur Haylan, Odo und Hew waren zu sehen. Offensichtlich fürchteten Madocs Clans- und Gefolgsleute ihren Baron zu sehr, um sich von Keely zu verabschieden. Keely machte ihnen daraus keinen Vorwurf. Wenn Madoc dazu in der Lage war, seine eigene Stieftochter zu verstoßen, würde er auch nicht davor zurückschrecken, seinen eigenen Leuten dasselbe oder noch Schlimmeres anzutun.

Als sie vor Haylan stand, zauberte Keely ein breites Lächeln auf ihr Gesicht. »Ich möchte dir für alles danken«, erklärte sie der grauhaarigen Köchin. »Vor allem für die Treue, die du meiner Mutter erwiesen hast.«

»Megan war eine große Lady«, antwortete Haylan. »Und eines Tages wirst du eine genauso große Lady sein.«

Keely umarmte Haylan und bat sie: »Sage Rhys, er solle mir keinesfalls folgen. Ich werde ihm schreiben, sobald ich mich in meinem neuen Zuhause bei meinem Vater eingerichtet habe.«

Haylan nickte und wandte ihre Aufmerksamkeit den zwei Hünen zu, die vor ihr standen. »Beschützt das Mädchen mit eurem Leben.«

Odo und Hew nickten gleichzeitig.

Keely unterdrückte ihre Tränen, umarmte Haylan ein letztes Mal und kletterte auf Merlin. Odo und Hew stiegen ebenfalls auf ihre Pferde.

»Wartet!« rief eine Stimme.

Keely drehte sich um und sah Vater Bundles auf sie zulaufen.

»Ich möchte mich für das Ungemach entschuldigen, das ich dir bereitet habe«, keuchte der Priester, als er bei ihr angelangt war.

»Es besteht kein Anlaß für eine Entschuldigung«, erklärte ihm Keely. »In dem Augenblick, als ich empfangen wurde, flüsterte der Wind mein Schicksal den heiligen Steinen zu. Was geschieht, war so bestimmt von Anbeginn.«

Vater Bundles unterließ es, sie wegen ihrer unchristlichen Ansichten zurechtzuweisen. »Ich werde jeden Tag eine Messe lesen, damit Lady Megans Seele ihren Frieden findet«, versprach er ihr.

»Vielen Dank, Vater.« Keely glaubte genauso wenig an den Sinn christlicher Riten, wie ihre Mutter daran geglaubt hatte, aber um Menschen wie den Priester nicht unnötig zu beunruhigen, hatten sie dies stets verheimlicht.

»Gott schütze dich, Kind«, schloß Vater Bundles und segnete sie, indem er das Kreuz schlug.

Ohne ein weiteres Wort ritten Keely und ihre Cousins zum Stallhof hinaus. Obwohl ihr ganz weh ums Herz wurde, warf Keely keinen einzigen Blick zurück auf ihr altes Zuhause. Ihr Schicksal erwartete sie in England. Megan hatte es gesehen, und was ihre Mutter sah, traf jedesmal ein.

Leicester, England

Die Sonne stand hoch am wolkenlosen Himmel an diesem Augusttag. Das Land und die Menschen litten unter der ungewöhnlich drückenden sommerlichen Hitze.

Ein einsamer Reitersmann erreichte die Kuppe eines grasüberwachsenen Hügels. Bei dem Anblick, der sich ihm von hier aus bot, hüpfte sein Herz vor Freude. Nach tagelangem Reiten unter sengender Sonne hatte der Graf von Basildon sein Ziel erreicht; er hatte die Reisegesellschaft von Königin Elisabeth eingeholt, die wie jedes Jahr ihren Sommersitz aufgesucht hatte. Vor ihm erhob sich Schloß Kenilworth, das Heim Robert Dudleys, des Grafen von Leicester.

Das alte Schloß wurde seit alters her mit König Arthur in Verbindung gebracht, aber Richard Devereux wußte es besser. Das riesige Anwesen war ursprünglich eine normannische Festung gewesen. Heinrich V. hatte ein Sommerhaus am Ufer eines künstlich angelegten Sees hinzugefügt, und Dudley hatte weitere Gebäude in dem leichten Stil mit den hohen Fenstern bauen lassen, wie er jetzt so modern war.

»Ich begreife nicht, daß Elisabeth den Sohn eines Verräters so belohnte«, sprach Richard zu sich selbst. Die Dudleys waren so treu, wie das Wetter beständig war – von einem Tag auf den anderen konnte alles anders sein.

Richard wollte seine Reise zu einem Abschluß bringen und gab seinem Pferd die Sporen, so daß es die letzte Strecke Wegs zu dem herrschaftlichen Anwesen im Galopp zurücklegte. Kaum hatte er den inneren Hof erreicht, sprang er aus dem Sattel und warf die Zügel einem Stallburschen zu.

»Daß du ihn mir ordentlich versorgst«, befahl Devereux.

»Aye, Euer Lordschaft«, erwiderte der Junge mit einem breiten Grinsen.

»Ich habe mich schon gefragt, wann du endlich hier eintriffst«, ließ sich eine vertraute Stimme vernehmen.

Richard wandte sich um und reichte Baron Willis Smythe die Hand, einem seiner engsten Freunde. »Ich gehe nicht davon aus, daß Dudley ein Zimmer für mich bereithält?« fragte er.

»Alles überfüllt hier«, antwortete Smythe. »Glücklicherweise habe ich dir eine Pritsche in meinem Zimmer reserviert.«

Der allseits bekannte Graf von Basildon und Baron Smythe schlenderten gemeinsam zum Hauptgebäude. Die Myriaden von Frauen, an denen sie vorbeigingen, hochgeborene Frauen ebenso wie niedere Mägde, blieben stehen, um diesen Anblick vollkommener Männlichkeit zu genießen, den die zwei Freunde boten.

Beide Männer waren herrlich gebaut. Sie hatten breite Schultern und schmale Hüften, und ihre muskulösen Oberschenkel kamen in den engen Hosen, die sie trugen, bestens zur Geltung. Aber damit erschöpften sich die Ähnlichkeiten der beiden.

Der größere Graf mit den grünen Augen und der dichten kupferroten Haarmähne bewegte sich mit der Eleganz eines Raubtiers. Der kräftigere, schwarzhaarige Baron hatte tiefliegende, blaue Augen und einen eher schwerfälligen Gang.

Hätten sie die Wahl gehabt, diese Richterinnen männlicher Attraktivität, hätten sie zweifelsohne den Grafen gewählt, der, wie jedermann wußte, reicher war als der Papst.

Baron Smythe fehlte es in der Regel an finanziellen Mitteln, obwohl sein durchdringender Blick Wertvolleres versprach als Gold.

»Sowohl Lady Mary als auch Lady Jane haben mich die ganze Zeit gepiesackt. Sie wollten unbedingt wissen, wann du ankommst«, erzählte Willis Smythe, als sie die Eingangshalle des Hauptgebäudes betraten. »Wie willst du

dein Spiel mit zwei Geliebten im selben Haus spielen, ohne in Teufels Küche zu kommen?«

Er bekam keine Antwort. Smythe wandte sich um, als er merkte, daß sein Freund innegehalten hatte.

Richard war mitten im riesigen Foyer stehengeblieben und sah einer jungen Dame nach. Als die blonde Schönheit den Grafen erkannte, blieb sie stehen, knickte und warf ihm ein bezauberndes Lächeln zu. Nachdem er sie mit glühenden Blicken aus smaragdgrünen Augen von Kopf bis zu den Schuhspitzen gemustert und ausgezogen hatte, blinzelte Richard ihr vielsagend zu.

»Lady Sarah sieht besonders begehrenswert aus«, bemerkte Richard, als er ihr nachblickte.

»Blüht ihr das Schicksal, deine nächste Geliebte zu werden?« fragte Willis. »Oder bleibt ihr dieses Glück verwehrt?«

Richard betrachtete seinen Freund eingehend aus den Augenwinkeln. »Du weißt doch, Will, ich lasse mich nie auf ein Techtelmachtel mit unverheirateten Frauen ein.«

»*Devereux!*«

Als er seinen Namen hörte, drehte Richard sich um und wartete auf den Grafen von Leicester, der ihnen entgegenkam.

»Willkommen in Kenilworth. Die Königin ruht sich gerade von der Morgenjagd aus«, erklärte Dudley. »Darf ich Eure Ankunft melden?«

»Ich würde es vorziehen, mir den Staub vom Gesicht zu waschen, bevor ich Ihrer Majestät gegenübertrete«, entgegnete Richard. »Sagt Burghley, ich wäre hier und hätte wichtige Nachrichten.«

»Hoffentlich keine schlechten.«

»Ganz im Gegenteil, ziemlich gute sogar.«

»Welche denn?« Die Worte waren Leicester über die Lippen gekommen, bevor er sich auf die Zunge beißen konnte.

Richard blickte ihm in die Augen, ein Blick, dem der ältere entnehmen konnte, daß diese Nachrichten ihn nichts angingen.

»Die Unterbringung des königlichen Gefolges ist nicht ganz einfach«, erklärte Dudley, nachdem er sich etwas gefangen hatte. »Smythe und Ihr werdet ein Zimmer teilen müssen.«

»Ich verstehe«, antwortete Richard mit einer kalten Höflichkeit, die nur zu klar machte, wie sehr er den prunkvollen Grafen verabscheute. Ohne ein weiteres Wort wandte er sich ab, um mit Willis Smythe weiterzugehen.

Hätte sich Richard umgeblickt, wäre ihm nicht der tödliche Ausdruck auf dem Gesicht seines Gastgebers entgangen. Der Graf von Leicester, der hoch in der Gunst der Königin stand, hegte für den Baron von Basildon keine Zuneigung. Im Gegenteil, der ältere Günstling wartete nur darauf, daß dieser arrogante Emporkömmling seine gerechte Strafe bekam.

»Da wären wir«, sagte Willis und öffnete eine Tür.

Richard folgte ihm in das Zimmer und blickte sich entsetzt um; ihr gemeinsames Zimmer kam ihm eher vor wie ein Wandschrank. »Ich hätte wissen müssen, daß Dudley mich in die schlimmste Dachkammer von ganz Kenilworth steckt. Ruf bitte einen Dienstboten.«

Smythe öffnete die Tür und winkte den ersten Dienstboten herbei, der vorbeikam. »He, Mädchen, komm hier rein!« brüllte er das Hausmädchen an.

Ein hübsches junges Ding trat ängstlich über die Schwelle. Richard erkannte ihre Furchtsamkeit an ihrem Gesichtsausdruck und lächelte, um ihr die Angst zu nehmen.

»Ich hätte gerne eine Kleinigkeit zu essen und eine Schüssel warmes Wasser, damit ich mich waschen kann«, erklärte er ihr mit einer Stimme, die so sanft war, daß die Bangigkeit des Mädchens im Nu verflogen war. »Wäre das möglich?«

Wie gebannt von dem Lächeln des schönen Grafen starrte das Mädchen ihn an, ohne ein Wort zu sagen.

»Hallo?« versuchte Richard sie aus ihrer Trance zu reißen und drückte ihr eine Münze in die Hand.

»Ich kümmere mich sofort darum, Euer Lordschaft«, sagte sie schließlich, nachdem sie sich wieder gefangen hatte, und eilte zur Tür hinaus, um seinen Wünschen nachzukommen.

»Wenn ich einem Dienstboten einen Auftrag gebe, werde ich schlecht bedient«, beschwerte sich Willis. »Aber wenn du ihnen etwas aufträgst, stolpern die Weiber vor lauter Hast, dir alles recht zu machen, über die eigenen Füße. Ich möchte gerne wissen, woran das liegt.«

»Du hast nicht gut aufgepaßt«, sagte Richard, streifte sein schmutziges Wams über den Kopf und warf es in eine Ecke. Er setzte sich auf die Kante seines Bettes und zog die Stiefel aus. »Zwischen einer einfachen Bitte und einem Befehl liegen Welten.«

»Was willst du damit sagen?« wollte Willis wissen, der ihm gegenüber auf dem anderen Bett saß.

»Gib einer Frau, was sie sich ersehnt, und sie wird Berge für dich versetzen«, erklärte ihm Richard. »Es ist so unglaublich einfach, die geheimen Sehnsüchte einer Frau zu erkennen. Die meisten Dienstmädchen zum Beispiel wünschen sich nichts mehr, als wie eine Lady behandelt zu werden. Während die meisten Damen vornehmer Herkunft, die ich kenne – wie Sarah – sich danach verzehren, wie die gewöhnlichsten Weibsbilder behandelt zu werden. Richte dich nach dieser einfachen Regel, mein Freund, und das schöne Geschlecht wird dich anbeten.«

Willis grinste und verschränkte die Arme vor der Brust. »Was geschieht, wenn du irgendwann auf eine Frau triffst, die du nicht so leicht durchschauen kannst?«

Richard zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich heirate ich sie und mache sie zu meiner Gräfin.«

»Und wenn sie gemeiner Herkunft ist?«